

Amir Hassan Cheheltan

Die Sitten der Menschen der Revolutionsstraße¹

(Achlägh-e mardom-e chiäbän-e engheläb)

Aus dem Persischen von Susanne Baghestani

1

Fattah drehte sich zur Krankenschwester um, hob den Kopf, streckte die ausgebreiteten Hände, die in Latexhandschuhen steckten, in die Höhe und heftete seinen durch schwere Lider benebelten müden Blick auf die junge Frau. Offensichtlich hatte ihn etwas verärgert. Die Schwester blickte Fattah unschlüssig an. Darauf sagte er, "Mach ihn auf!"

Die Schwester war immer noch verwirrt, gab sich zwar einen Ruck, wußte aber nicht, was tun. Fattah sagte, "Öffne meinen Kragenknopf, ich bin am Ersticken."

Dabei riß er, um die Schwester von seiner dringlichen Lage zu überzeugen, die Augen auf und atmete schwer.

Auf dem Krankenbett, das von einem gelblichen, schmierigen Laken voll großer bläulicher und violetter Flecken bedeckt war, lag ein junges, blasses Mädchen mit geschlossenen Augen unter dem weißen Licht einer Lampe, die an einer Kette von der Zimmerdecke herabhing. Die nackten, mageren Beine hatte sie an den Knien abgewinkelt und hielt sie gespreizt. Wie eine Fiebernde bebte sie leicht, und aus ihren halbgeöffneten Lippen drangen dumpfe, lange Seufzer.

Vor den niedrigen Fenstern unter der Zimmerdecke

¹ Dieser Roman wurde 2006 fertig gestellt, ist aber (auf Persisch) noch nicht veröffentlicht

hingen Zweige. Die Scheiben waren beinahe vollständig von Schlamm-spritzern übersät und bis zur Hälfte von Staub und Unrat bedeckt. Ein trübes, mattes Licht fiel in das Zimmer. Keine Vorhänge verhüllten die Scheiben, eine unglaubliche Fahrlässigkeit. Draußen fuhr ein Motorrad mit ohrenbetäubendem Lärm vorbei, und das Mädchen auf dem Bett öffnete plötzlich die Augen und jammerte. Unwillkürlich wandten sich Arzt und Krankenschwester um, starrten zum Fenster.

Die Schwester streifte nacheinander ihre Handschuhe ab. Der Arzt sagte mit kurzen Atemstößen, den brünstigen Blick durch den Schlitz seiner halbgeöffneten Lider auf sie geheftet, "Dank dir."

Die Schwester öffnete seinen obersten Kragenknopf. Fattah stieß jäh den Atem aus und sagte, "Na endlich ... Den nächsten, ... öffne auch den nächsten!"

Ein weiterer Atemstoß, und diesmal schlug der Krankenschwester ein Geruch von saurem, vergorenem Brot und fauligem Fleisch in einer farblosen Wolke ins Gesicht. Fattah schloss genüsslich die Augen.

Das Mädchen auf dem schmalen Bett wandte langsam den Kopf und betrachtete die beiden aus den Augenwinkeln. Dann biss sie sich auf die Unterlippe und jammerte erneut. Sie hatte Schmerzen.

Fattahs rotes schwammiges Doppelkinn war mittlerweile in seinem Hemdkragen versunken. Aus den Augenwinkeln warf er einen Blick auf das Mädchen und knurrte, "Diese Huren! ... Ständig geben sie sich jedem Erstbesten hin und dann fällt ihnen bei ihrer Hochzeit ein, dass sie nur noch oberhalb des Bauchnabels Mädchen sind!"

Eine Gehässigkeit lag in seinen Worten, und er blickte um sich, als wollte er ihre Wirkung auf seine Patientin und die Schwester prüfen. Die Krankenschwester pflichtete ihm bei, "Diese Ferkel!"

Fattah machte sich erneut ans Werk. Aus dem Edelstahlgefäß neben sich nahm er sterile Watte und säuberte die Umgebung der Operationsstelle. Dabei sagte er mit hämischer Freude, "Es tut weh, nicht wahr!?"

Das Mädchen öffnete kurz die Augen und nickte. Fattah sagte noch strenger als zuvor, "Du bist ja nicht zu Besuch gekommen, meine Beste, das hier ist eine Operation! ... Daran hättest du früher denken sollen!"

Dann deutete er auf eine Schale aus Edelstahl und befahl der Krankenschwester, "Gib her!"

Die Schwester schob den Rollwagen heran und hielt ihm die Schale hin. Fattah entnahm ihr die Klemme. Als der Blick des Mädchens auf die Klemme fiel, biss es sich erneut auf die Unterlippe, und ein Jaulen durchzog seinen Brustkorb. Fattah verzog hasserfüllt das Gesicht und sagte verächtlich, "Sei still! Dass ich ja keinen Ton mehr von dir höre!"

Er starrte sie immer noch an. Das Mädchen hatte inzwischen die Augen, in denen Furcht und ein Flehen wogten, weit geöffnet, doch Fattah starrte es weiterhin zornig an. Erneut biss es sich auf die Lippen. Die perlenförmigen Schweißtropfen, die auf ihren Schläfen glänzten, hatten sich in schmale Rinnsale verwandelt und durchnässen den zarten schwarzen Flaum ihrer Ohrläppchen.

Fattah beugte den Kopf, legte die Hände auf die Schenkel des Mädchens und spreizte sie. Er schob den Kopf

noch weiter vor, streckte dabei eine Hand zur Krankenschwester aus und befahl, "Taschenlampe!"

Die Schwester schaltete die Taschenlampe ein und hielt sie ihm hin. Fattah deutete zwischen die Beine des Mädchens und sagte, "Siehst du! ... Diese Huren!"

Die Taschenlampe erhellte den betroffenen Bereich vollständig. Fattah schob seine Brille mit dem Handrücken hoch, inspizierte noch einmal gründlich die Stelle und nahm mit der Klemme die Geweberänder auf.

Das Mädchen presste die Zähne auf die Unterlippe und jaulte vor Schmerz auf. Ihre Stirn war schweißüberströmt. Fattah stieß mit dem Ellenbogen die Taschenlampe beiseite und sagte, "Ich brauch sie nicht mehr."

Dann stocherte er mit einem Finger im Edelstahlgefäß und sagte, "Gib mir einen Nähfaden."

Dabei blickte er verstohlen auf das Mädchen und sagte gleichgültig, "Gleich ist es vorbei."

Das Mädchen jammerte erneut. Fattah sagte, "Ich hatte dir zwei Betäubungsspritzen gegeben. Das bisschen Schmerz wirst du doch wohl ertragen!"

Das Mädchen brach in Tränen aus, "Sie wissen ja nicht, Doktor... Als ob..."

Fattah spreizte die Hände, "So ist es nun mal...! Außerdem, hast du denn damals keine Schmerzen gehabt, als..."

Dann blickte er zur Zimmerdecke und bat um Vergebung. Sein Blick kehrte mitleidig zurück zum Mädchen, aber in diesem Mitleid lag ein heimliches Vergnügen, und er schüttelte einige Augenblicke den Kopf.

Außerhalb des Zimmers saßen in einem halbdunklen Flur zwei ältere Frauen auf einer eisernen Bank dicht nebeneinander und blickten ängstlich auf die geschlossene Tür des Arztzimmers. Die ältere der beiden, die ihr Gesicht stärker verhüllt hatte, öffnete kurz ihren Tschador und schlang ihn wieder um sich. Sie seufzte und sagte zu ihrer Sitznachbarin, "Liebe Mehri Chanum, sprich einen Segen, ein Gebet für alle Sorgen ist auch recht, ... Da vergeht die Zeit wie im Nu! Sprich einen Segen!"

Mehri, die um die zweiundvierzig war, begann wie eine Kranke oder eine Mutter, die ihr Kind in den Armen hält, um es einzuschläfern, ihren Oberkörper zu einer sanften, monotonen Melodie zu wiegen. Dann stieß sie jäh einen leisen Ton aus, der wie ein Pfiff klang, und starrte mit schräg gelegtem Hals und kummervollem Blick die schmutzigen Fliesen des Flurs an. Hinter der verschlossenen Tür schrie plötzlich das Mädchen auf. Mehri sprang auf, blickte entsetzt auf ihre Begleiterin und wäre beinahe in Tränen ausgebrochen. "Was tun die ihr an, liebste Batul?"

Ihre Stimme bebte, Batul strich ihr über den Rücken, und Mehri grub sich die Nägel ins Gesicht. Batul ergriff Mehris Hand. "Nichts, mein Kind, nichts", sagte sie. "Gleich ist es vorbei!"

Als hätte alle Kraft sie verlassen, lehnte Mehri sich an und jammerte, "Jetzt vergeht schon eine halbe Stunde, seit er mein Kind dort hinein gebracht hat. Allmählich schlägt mir das Herz bis zum Hals..."

"Nun ja, hast du denn nicht gehört, was er gesagt hat? Eine Wunde zu verbinden dauert eine halbe Stunde."

Das ist doch eine Operation und kein Kinderspiel!"

Mehri legte die Hände aufeinander, "Ich fürchte, dass sie mein Kind dort drinnen verstümmeln."

Batul schürzte die Lippen, "I wo! ... Verstümmeln? Doktor Fattah versteht sein Handwerk. Der ist so geschickt, man glaubt es kaum!"

Mehri, die sich wieder beruhigt hatte, schloss die Augen und begann erneut sich zu wiegen. Abermals ertönte jener pfeifende Ton, der dem Gesurre einer eingesperrten Fliege glich. Wenig später hellte sich plötzlich ihr Gesicht in tiefem Frieden auf, als hätten sich die Tore des Paradieses vor ihr geöffnet.

Mehri und Batul waren Nachbarinnen, die keine Geheimnisse voreinander hatten, ein Herz und eine Seele. Ihre dienstäglichen Fahrten nach Dschamkaran, wo sie bei Sonnenuntergang eintrafen, ließen sie nie ausfallen.² Nach Fürbitten, Gebeten und ausführlichem Tränenvergießen kehrten sie früh abends zurück nach Teheran. Sie vertrauten einander all ihre Kümmernisse an, weshalb Batul die erste und einzige war, die von Schahrzads verlorener Unschuld erfahren hatte. Batul war allerdings auch findig und hilfsbereit. Es war sie, die Doktor Fattah und, wichtiger noch, das Geld für seine Bezahlung aufgetrieben hatte. Sie hatte es von Mirsa Yadollah bekommen, einem frommen alten Mann, dessen Mündel sie war. Das Geld hatte sie genommen, ohne zu sagen, wozu sie es brauchte. Für einen gottesfürchtigen Menschen, hatte sie gesagt, für

² Dschamkaran: Wallfahrtstätte der Schahzeit mit der Gruft des 12. Imam, rund 60 km südlich von Teheran nahe Qom, eine Art iranisches Lourdes.

eine Dienerin Gottes, sie will es für ihre Ehre verwenden, nur soviel.

Das Geld hatte sie mit der Rechten bekommen und mit der Linken Mehri gegeben.

Fattah schnitt die Enden der Operationsfäden ab und reichte die Schere der Krankenschwester. "Es ist vorbei!"

Sein Brustkorb schwoll an, als habe er die Schlacht am Chaiber-Pass gewonnen. Das Mädchen öffnete die Augen und bestätigte seine Worte mit einem kraftlosen Lächeln. Während Fattah die Handschuhe abstreifte, ließ er Kopf und Hals kreisen und sagte, "Du hast dich also ganz schön herumgetrieben, oder?"

Das Mädchen nickte.

"Und bist auf alle Bäume und Mauern geklettert?"

Erneut nickte das Mädchen.

Fattah schob den Kopf näher heran und sagte listig und spöttisch, "Das kannst du deiner Tante erzählen!"

Das Mädchen blickte ihn rechthaberisch an. Fattah setzte wieder eine strenge Miene auf, "Wann, sagtest du, ist die Hochzeit?"

Das Mädchen klagte, "Sie wollen erst noch um meine Hand anhalten."

"Soll heißen?", fragte Fattah.

"Erst in zwei, drei Monaten", klagte sie erneut.

Der Arzt blieb einen Augenblick reglos stehen, fragte dann, "Weshalb hattet ihr es denn so eilig?"

Er näherte sich dem Mädchen und senkte die Stimme, "In der nächsten Zeit wirst du dich ja wohl zurückhalten können." Er lachte auf. Das Mädchen sah ihn nur stumm an,

als könnte es kein Wässerchen trüben.

Fattah zog sich zurück, rümpfte die Nase, als hätte er etwas Schlechtes gerochen und sagte, "Schau mich nicht so an! Das hast du doch nicht nur ein-, zweimal gemacht, das war genau zu sehen. Jetzt spielt sie für mich die Unschuld vom Lande!"

Die Krankenschwester amüsierte sich über die Anzüglichkeiten des Doktors. Jede seiner Bemerkungen bestätigte sie mit einem Nicken, sobald aber das Mädchen sie anblickte, verzog sie das Gesicht und rümpfte ebenfalls die Nase. Als sei sie Marias unzerrissenes Hemd.

Die Zimmertür öffnete sich, und Licht erhellte den Flur. Batul und Mehri erhoben sich hastig von ihren Plätzen und richteten sich her. Batul sagte, "Mögen Sie nicht erschöpft sein, Doktor! Gott segne Sie!"

Mehri legte den Hals schräg, "Wie geht es ihr, Doktor?"

Fattah war wie alle Ärzte und wie alle bedeutenden Persönlichkeiten meistens in Eile und erwiderte lustlos, "Es geht ihr gut. Passen Sie besser auf Ihre Töchter auf, damit sie sich nicht so viel herumtreiben!"

Mehri sah den Arzt gekränkt an und senkte dann beschämt den Kopf. "Ich warte oben auf Sie", sagte er.

Fattah öffnete eine schmale Tür auf der anderen Flurseite und stieg ein enges Treppenhaus hinauf. Oben befand sich ein helles Areal, eine Klinik, die rund um die Uhr geöffnet hatte, erfüllt vom Geruch von Alkohol, von quietschenden Rollbetten und jammernden Patienten.

Er war ein erfahrener und wohltätiger Arzt, der

nicht in den Kliniken der Oberstadt, sondern im Untergeschoß eines Spitals in einer verwinkelten Gasse im Stadtzentrum die Jungfernhäutchen der Mädchen vernähte, um die Ehre ihrer Familien wiederherzustellen. Die Kellerräume überragten die Gasse nur um einen halben Meter, und ihre niedrigen Fensterscheiben erzitterten den ganzen Herbst über vom heulenden Wind. Gott allein wusste, wie viele Mädchen Fattah vor dem Unglück bewahrt hatte. Er verlangte dreihunderttausend Tuman und vernähte ihre Hymen. Ein prominenter Hymenoplastiker der Stadt, der diesen Ausdruck mit solch kräftigem amerikanischen Akzent aussprach, dass alle davon überzeugt waren, er habe diese Spezialausbildung in Amerika absolviert. Jedenfalls galten ihm die Fürbitten einer Gebetskette von Mädchen, die leichtfertig über Straßengräben gesprungen, auf Bäume geklettert und Fahrrad gefahren waren und auch sonst kein Abenteuer ausgelassen hatten! Und dann ...

Auf sein Operationshonorar beharrte er nicht sonderlich, wusste er doch, dass man eines Tages in einer Handbreit Erde liegen und außer ein, zwei Ellen grobem Baumwolltuch nichts mitnehmen würde. Er ließ mit sich verhandeln, es sich aber nicht vorab anmerken, weil dann alle die Operation gratis verlangt hätten. Insgesamt hatte er sich wegen genau dieser Barmherzigkeit in der Gegend einen Namen gemacht. Von der Revolutionsstraße bis zur Seyyed Ali Kreuzung und Mochber-od-Doule einerseits, und von Darwaseh Schemiran bis nach Fachr-Abad anderseits gab es einen anständigen Arzt, und das war Doktor Fattah.

Viele wussten nicht, dass er fünfzehn Jahre zuvor Assistent im Operationssaal gewesen war, doch jetzt besaß

er immerhin eine Klinik, eine karitative Klinik mit zehn, zwölf jungen und diensteifrigen Ärzten, die ihn respektierten. Seitdem die Absolventen der medizinischen Fakultäten, die in allen Kaffs errichtet worden waren, auf den Markt gekommen waren, gab es Ärzte wie Sand am Meer, und Fattah wusste jeden, der zufällig an seiner Klinik vorbeikam, irgendwie an sich zu binden. Sie verlangten ja kein großes Honorar, etwa das eines Rohrlegers oder Elektrikers. Es gefiel ihm, dass eine Handvoll Ärzte für ihn arbeitete, und er genoss es, wenn sie vor ihm liebe-dienerten. Allerdings beriet er sie auch in medizinischen Angelegenheiten; schließlich hatte er in seinem Leben schon ein paar Hemden mehr zerschlissen. Wenn sie ständig 'Herr Doktor' sagten und hinter ihm hereilten, um einen Vorschuss oder Urlaub zu erbitten, erfüllte eine besondere Wonne sämtliche Fasern seines Körpers. Bei solchen Gelegenheiten wandte er sich mürrisch, herablassend und schwerfällig zu ihnen um, musterte sie durch die Schlitze seiner verquollenen Augenlider und zertrat die letzten Reste ihres Stolzes und Selbstvertrauens. Er konnte das Bersten hören, das allerdings ein Merkmal dieser Zeiten war. Dann wedelte er wie besonders wichtige Persönlichkeiten, die ein leichtsinniges Kind auf ihrem Weg zu großen Taten aufhielt, mit der Hand in der Luft, und sagte teilnahmslos und mit gequältem Lächeln, "Ihr schon wieder! ... Was hast du jetzt auf dem Herzen, mein Bester?"

Der junge Arzt würde furchtsam sagen, "Wenn Sie so freundlich wären... Ich hätte gern ein paar Tage Urlaub."

Fattah würde schweigend und mit finsterer Miene einige Augenblicke den Kopf schütteln und den jungen Arzt

einschüchtern.

"Du bist doch gerade erst aus dem Urlaub zurückgekehrt!"

Der junge Arzt würde hastig erwidern, "Nein, Herr Doktor, das war vor drei, vier Monaten!"

"Kannst du es nicht auf kommende Woche verschieben?"

"Nein, Doktor, meine Mutter ist im Dorf erkrankt. Es gibt keinen, der ihr eine Spritze geben könnte."

"Nun, und wie viele Tage?"

"Fünf Tage."

"Mehr als drei gehen nicht, füll dein Formular aus und bring's mir, damit ich es unterschreibe."

Bei solchen Gelegenheiten wurde seine Stimme etwas schrill, wie es Generaldirektoren zueigen ist, und sein Doppelkinn begann zu jucken, was ebenfalls zu ihren Posen zählt. Dann würde er sich um die fünfzehn Grad zum jungen Arzt drehen.

Der junge Arzt würde herumdrucksen, und ehe er Fattah erweichen konnte, ihm die fünf Tage Urlaub zu genehmigen, würde dieser sagen, "Beeil dich, mein Bester, ich muss meine Arbeit erledigen!"

Dann würde er ihn mit kaltem, leblosen Blick abwartend anstarren. Diese Blicke waren von besonderer Beschaffenheit, und ihre unerschöpfliche Frostigkeit sorgte für Furcht und Schrecken.

Gelegentlich kam es auch vor, dass sein Gegenüber einen Vorschuss brauchte und sagte, "Zwanzigtausend Tuman."

Daraufhin würde Fattah das Gesicht verziehen und erwidern, "Das Geld wächst doch nicht auf Bäumen, mein Bes-

ter ... Zehntausend Tuman genügen dir! ... Geh, füll das Formular aus und bring's mir zum Unterschreiben! ... Lauf schon, ich hab zu tun!"

Er hatte stets zu tun. Überallhin schleppte er eine schwarzlederne Aktentasche mit sich, die vermutlich mit wichtigen Dokumenten gefüllt war. Aufrecht, mit kugeligem Oberkörper und kurzem Hals, schritt er kräftig aus und trug stets ein wohlwollendes Lächeln zur Schau, um seinen für andere quälenden Hochmut abzumildern. Ein Lächeln, das sein hochmütiges Auftreten jedoch verstärkte.

Fattah schloss die Tür seines Zimmers hinter sich, ging zum Waschbecken und wusch sich gerade die Hände, als es klopfte.

"Wer ist da?"

Es war Mehri, und Fattah sagte zu ihr, sie solle eintreten. Mehri öffnete die Tür, trat ein, schloss sie wieder hinter sich und verhüllte ihr Gesicht. Sie legte den Hals schräg und blieb dort stehen. Der Arzt sagte, "Setz dich."

Mehri tat es. Fattah drehte den Wasserhahn zu, nahm das schmierige Handtuch vom Halter und trocknete sich die Hände, wobei er zu seinem Tisch ging und sich hinter ihn setzte. "Und nun?", sagte er.

Er lächelte und starrte Mehri an. Sie zog hastig den Briefumschlag mit dem Geld unter ihrem Tschador hervor. Mit einem Blick auf das Kuvert und einem Blick auf Mehri sagte er erneut, "Und nun?"

Sie legte das Kuvert auf seinen Tisch und schnippte es mit den Fingerspitzen vorwärts. Fattah warf das Handtuch auf den Tisch, nahm das Kuvert, wog es achtlos in

der Hand und fragte, "Wie viel ist es?"

Mehri senkte den Kopf und murmelte, "Hundertfünfzig."

Fattah presste die Lippen aufeinander. Er legte das Kuvert auf den Tisch und schob es in ihre Richtung.

"Ich hatte doch gesagt! ... Das geht nicht!"

Mehri sagte flehend, "Doktor, bei Ihren Ahnen! ... Bei Gott, wir haben nichts zu Beißen!"

Fattah blickte zur Decke, rotierte auf seinem Drehstuhl und sagte, "Jetzt fängt sie wieder *damit* an!"

Dann ließ er sich vor der Frau über den Tisch sinken und sagte, "Meine Beste, begreifst du denn nicht?"

"Aber ..."

"Hör mir gut zu! ... Ich habe diesen Preis akzeptiert, weil Hadschi Salamatian sich für dich verwendet hatte, sonst rühr ich unter dreihundert keinen Finger."

Die Frau schnüffelte und erwiderte, "Dann geben Sie mir ein paar Tage Zeit, damit ich auch den Rest auftreibe."

Fattah steckte das Geldkuvert in seine Schreibtischschublade und sagte, "Nur bis zum Wochenende!"

Die Frau erhob sich von ihrem Platz. Sie senkte den Kopf, "Gott segne Sie!"

Fattah wedelte sie mit der Hand fort und sagte, "Außerdem darf sie sich eine Woche lang nicht von ihrem Bett rühren, das heißt absolute Ruhe!"

Die Frau sagte, "Gott schenke Ihnen ein langes Leben!"

Sie war noch nicht aus der Tür, als Fattah hinzufügte, "Ich habe zu ihr gesagt, sie soll noch zehn oder

zwanzig Minuten liegen bleiben, dann können Sie sie mitnehmen."

Die Frau drehte sich zu ihm um und blickte ihn ratlos abwartend an. Fattah sagte, "Die Krankenschwester wird es Ihnen zeigen."

Es war Herbst, ein Herbst wie alle anderen in Teheran; für eine Stadt, die alle Tage eines langen Sommers unter der Hitze nach Frischluft gehechelt hatte, die Gelegenheit aufzuatmen. Jetzt aber wehte ein scharfer, trockener Wind aus der Gebetsrichtung, Südwesten, verschob die öligen Luftmassen, heulte und wirbelte durch die verwinkelten, bedrückten Gassen, schleuderte Staub und Unrat in die Gesichter der Passanten und versuchte von Zeit zu Zeit einen der kahlen Bäume im Straßengraben zu entwurzeln. Aber unmittelbar bevor die Bäume brachen, legte sich der Wind immer wieder, schwoll dann erneut rasch an und raubte allen die Ruhe.

Auf der gegenüberliegenden Seite, wo Fattah seinen Wagen parkte, hatte man die Mauern eines Hauses mit schwarzen Tüchern verhängt, aus deren sperrangelweit geöffneten Tür Stimmengewirr und Klagegesänge drangen. Auf dem Tuch am Hausgiebel wurden die Hinterbliebenen mit einem großen Schriftzug zum Tod ihres Märtyrers beglückwünscht und ihnen wurde kondoliert. Fattah blieb einen Augenblick stehen, betrachtete das Kommen und Gehen. Plötzlich leuchteten die Lichter am kronenförmigen Gerüst

der Hedschleh auf, und alle riefen einen Segen.³ Fattah trat näher. An der Hedschleh hingen zwei Bilderrahmen, die im Widerschein der verspiegelten Säulen glänzten. Das Foto in einem der Rahmen zeigte einen alten verbrauchten Mann, das andere Foto einen lebhaften stolzen Jugendlichen. Die Gesichter der beiden ähnelten sich außerordentlich. Waren zwei Personen gestorben? Und waren sie Vater und Sohn? Fattah las die Zeilen unter den Fotos... Nein, nur einer war gestorben, ein Mann, der fünfunddreißig Jahre alt geworden war, ein Opfer der Giftgasangriffe. Die Fotos zeigten ihn im Abstand von wenigen Jahren, zu Anfang und zu Ende des Kriegs.

Fattah legte die schwarzlederne Aktentasche auf den Rücksitz seines Wagens, setzte sich ans Steuer und erblickte die Frauen, wie sie sich hinter einer dichten Staubwolke, die der Wind in der Luft umherwirbelte, am Ausgang der Gasse von ihm entfernten. Das Mädchen hinkte, und die zwei schwarz verschleierten Frauen stützten es. Gelegentlich blieben sie stehen, vermutlich damit das Mädchen wieder Atem schöpfen konnte, und dann...

Fattah startete mit einem schiefen Lächeln im Mundwinkel den Motor, schob den Gang ein und setzte den Wagen in Bewegung. Er fuhr langsam, und während er sie betrachtete, kam ihm eine Idee. Als er die Gruppe erreicht hatte, bremste er kurz ab und legte die Hand auf die Hupe.

Mehri drehte sich um und senkte den Kopf. Fattah

³ Hedschleh, wörtlich Brautzimmer, mannshohes, kronenförmiges Gerüst, das mit Lichtern, Spiegeln und Kerzen geschmückt ist. Wird vor Häusern aufgestellt, in denen um den Tod eines jungen, unverheirateten Mannes getrauert wird.

sagte, "Ihr hättet doch ein Taxi rufen können! So geht das..."

Dann sagte er, "Steigt ein, damit ich euch heimbringe."

Das Mädchen hatte sein Gesicht unmerklich dem Wagen zugewandt, sein blasses Profil glich einer Malerei.

Mehri sagte, "Wir machen Ihnen zuviel Umstände, Doktor, es ist nicht weit bis nach Hause."

Fattah erwiderte lustlos, "Steigt ein."

Die Frauen taten wie befohlen. Erst stieg Mehri ein, und das Mädchen kam in die Mitte. Batul schloss die Wagentür und sagte, "Gott schütze Sie!"

Der Wagen fuhr an, und die Frauen ordneten ihre Kleidung. Fattah erblickte im Rückspiegel das Gesicht des Mädchens mit seinen langen Wimpern und hohlen Wangen. An wen erinnerte sie ihn bloß?

Er fragte, "Wo wohnt ihr?"

Mehri antwortete, "In der zweiten Gasse nach der Kreuzung, aber auf der anderen Straßenseite."

"Also sind wir Nachbarn!", lachte Fattah.

In diesem Moment hob das Mädchen die Lider, um den Besitzer des Augenpaars anzublicken, das es so unverhohlen im Spiegel anstarrte. Ihr fiel ein Satz aus einem Buch ein, das sie heimlich ins Haus gebracht hatte, "Der Mann zog sie mit Blicken aus".

Fattah sank das Herz in die Kniekehlen, und er erkannte den Grund für seine Unruhe. Diese Augen besaß nur eine, jene, in die Fattah jahrelang verliebt gewesen, und die unerreichbar geblieben war. 'Aber ich hatte sie doch vergessen!'

Kaum hatte er sich das gesagt, brach eine Erinnerung, die seine gesamte Jugend brennend durchzogen hatte, wie eine alte Wunde wieder auf, und er erkannte jäh ihre Vergeblichkeit.

Die enge Straße war voll von Abgasen, kreischenden Kindern, hupenden mopeds und Stimmengewirr. Die Autos fuhren wie eine geschlagene Armee ziellos durcheinander. Was überhaupt keine Rolle spielte, waren Fahrbahnmarkierungen und Verkehrsschilder, die überflüssigerweise auf schiefe Sockel an den Straßenrändern montiert waren.

Die Wagen überholten einander von beiden Seiten, mopeds schlängelten sich und fuhren im Zickzackkurs hindurch, und plötzlich bog ein Auto von rechts vor einen, weil der Fahrer wenden wollte. Fattah trat abrupt auf die Bremse, die Frauen auf dem Rücksitz wurden nach vorn geschleudert, und der Arzt stieß halb verschluckte Flüche und Vergebungsrufe aus. Dann lächelte er im Rückspiegel die Frauen an.

So waren die Fahrsitten dieser Stadt, jähes Abbremsen und saftige Verwünschungen, die durch das offene Seitenfenster des Fahrers hinausgeschleudert wurden. Die Antworten waren ebenso drastisch, kamen aber meistens nur zur Hälfte an. Zu diesem Getümmel gesellten sich die Passanten, die an den Straßenrändern entlangliefen, weil die Bürgersteige von fliegenden Händlern und ihren Kunden besetzt waren.

Fattah blickte erneut in den Rückspiegel; wieder diese Augen voll Scham und Unschuld. Sie lösten Unruhe und Wärme zugleich bei ihm aus. Eine bittersüße Freude kreiste durch seine Adern. Er langte an seinen Brustkorb

und kratzte sich, kratzte abermals, und es gefiel ihm. Als sei er berauscht.

Schahrzad hingegen hatte plötzlich das Gefühl, sie habe diesen Mann vorher schon irgendwo gesehen. Dieses Gesicht erschien ihr bekannt... Aber wo? Ihre Erinnerung kam aus weiter Ferne, von einem Ort, der sich womöglich auf die Zeit vor ihrer Geburt bezog.

Mehri sagte, "Wenn Sie hier anhalten würden, bitte..."

Fattah drosselte das Tempo, "Lassen Sie mich wenden, um Sie auf die andere Seite zu fahren."

Mehri erwiderte, "Machen Sie bitte keine Umstände, diese zwei Schritte sind doch nichts."

Fattah überhörte die Höflichkeitsfloskel der Frau und wendete etwas nach der gestrichelten Linie. Die beiden Frauen zu Seiten des kranken Mädchens sahen einander verlegen an, beschämt von dieser plötzlichen Liebenswürdigkeit. Mehri sagte, "Wir machen Ihnen Umstände!"

Und sie nickte, gemeinsam mit Batul, bestätigend.

Fattah konnte jetzt ihr Profil sehen. Das Mädchen blickte hinaus, und es schien, als entweiche ihren halbgeöffneten Lippen ein warmer Dunst, der sich im Wagen ausbreitete. Mehri sagte, "An dieser Gasse, bitte."

Fattah bremste leicht und blickte auf die Einmündung der Gasse. "Ich fahr Sie bis ans Haus", sagte er.

"Nein, um Gottes willen", erwiderte Mehri.

Aber er war bereits abgebogen und sagte, "Bekommt man in Ihrem Haus nicht mal eine Tasse Tee zu trinken?"

Ein feines Kichern ließ plötzlich all seine bisherige Autorität verblassen. Die Frauen wagten es mitzula-

chen, und Mehri sagte, "Ich bitte Sie, Doktor!"

Dann blickte sie aus den Augenwinkeln hinüber zu Batul. Die Verwirrung in Batuls Blick hielt nur kurz; ihre Kinmmuskeln spannten sich an, und sie wandte sich ab. Mehri verschluckte ihr Lächeln.

Fattah fuhr an die Seite und bremste. Die Frauen rückten auf, um auszusteigen. Dabei spürte er den warmen Atem des Mädchens im Nacken und auf den Ohrläppchen. Ihm wurde warm, und er schloss die Augen.

"Vielen Dank, Doktor!"

Diese Stimme hatte einen silbrigen Klang. Fattah öffnete die Augen und senkte den Kopf. Eine farbige, fließende Aura entfernte sich mit ihrer warmen Strömung von ihm.

Mehri hatte noch nicht die Wagentür geschlossen, als er sagte, "Den Rest brauchst du mir nicht mehr zu bringen!"

Er sagte es mit leiser Stimme, als spräche er aus einer anderen Welt zu ihr.

Mehri sah ihn verblüfft an. Ohne sich umzudrehen, hob Fattah die Augenbrauen und sagte, "Ich meine das restliche Geld!"

Er sagte es so liebevoll und freundlich, als sei er sich seiner außerordentlichen Großzügigkeit selbst nicht bewusst. Er legte den Gang ein. Mehri hielt den Handgriff der Wagentür umklammert, hatte die Tür noch nicht geschlossen und war immer noch verblüfft, "Aber ...!"

Fattahs Blick glänzte, dann beugte er den Kopf und blickte durch das Seitenfenster das Mädchen an, das mit einem hübschen Stirnrunzeln auf seine Mutter wartete. Er-

neut durchströmte der Rausch eines plötzlichen Entzückens seine Adern.

"Ya Ali!", sagte er.

Und er blickte Mehri an, darauf wartend, dass sie die Wagentür schlösse. Mehri sagte, "So geht es nicht, es war doch abgemacht, dass Sie zumindest ein Glas bitteren Tee ..."

Fattah erwiderte, "Ein andermal! ... Schreib es mir gut; wir haben noch viel Zeit!"

Er wartete nicht länger, kurbelte das Steuerrad herum und wendete. Durch den Türspalt und hinter den Fensterscheiben beobachteten jedoch viele Nachbarinnen und Nachbarn, wie ein neuer ausländischer Wagen Mehri und Schahrzad vor ihrer Haustür absetzte. Sie neigten die Häuse, um die Rückscheibe des sich entfernenden Wagens, in dem sich Mauern und Menschen dunkel spiegelten, bis zum letztmöglichen Augenblick zu betrachten. Was hatte ein neues Auto in dieser engen Gasse zu suchen?

Fattah, dessen Augen noch immer glänzten, betrachtete, bevor er in die Hauptstraße einbog, mit dem gleichen schiefen Lächeln wie zuvor im Rückspiegel die Gasse hinter sich. Dort traten drei Frauen durch die rostige Tür eines baufälligen Hauses, drehten sich jeweils im letzten Augenblick um und folgten der Spur des Wagens mit ihren Blicken.

Dann schloss sich die Haustür.